



BAUDRILLARD UND KRIEG

Necropolitics / 2023-10-19 / Irak, Krieg, simulation#, Technologie / Von Dan Öberg

Baudrillard und das Studium des Krieges

Wie die Beiträge zu dieser Sonderausgabe zeigen, ist die Philosophie von Jean Baudrillard (1925-2007) eng mit dem Begriff des Krieges verbunden. Das liegt zum Teil daran, dass sich seine Schriften häufig mit zeitgenössischen Kriegen befassen, aber auch daran, dass Baudrillards Denken selbst bisweilen Teil eines Krieges gegen die Realität, die Banalität und/oder die Dummheit zu sein scheint. Es ist daher recht überraschend, dass so wenig über die Beziehung zwischen Baudrillards Denken und dem Krieg geschrieben wurde.1 Welchen Stellenwert hat Baudrillard also in der Kriegsforschung? Wenn man genau hinsieht, finden eine Reihe von theoretischen Debatten über den Krieg Widerhall in seinem Denken und sind in vielerlei Hinsicht diesem geschuldet. Ein Beispiel ist die Debatte über Virtualisierung und Krieg. Es ist nicht weit hergeholt, diese Debatte als ein Nebenprodukt von Baudrillards klassischen Büchern Der Golfkrieg hat nicht stattgefunden und Simulation und Simulacra zu sehen. Ohne diese Bücher hätte es wahrscheinlich keinen James Der Derian (2001) gegeben, der das Netzwerk Militär-Industrie-Medien-Unterhaltung umreißt, und keinen Michael Ignatieff (2001), der über den 'virtuellen Krieg' schreibt. Die zeitgenössische Debatte über Krieg, Kriegsführung und Friedenssicherung im Zusammenhang mit visueller Kultur, Virtualisierung, Digitalisierung und Kino zeugt ebenfalls von Baudrillards anhaltendem Einfluss auf diesem Gebiet (siehe Behnke 2002, Lacy 2003, Pugh 2003, Power 2007, Joenniemi 2008, Philpott 2010, Nusselder 2012, Adey und Anderson 2012).

Wenn wir uns darüber hinaus die kritischere Literatur über Krieg und Militär ansehen, die in letzter Zeit entstanden ist2 , wird die Beziehung zu Baudrillards Denken über den Krieg noch deutlicher. Diese Literatur hat in den letzten Jahren zugenommen und beschäftigt sich mit theoretischen Themen wie der Phänomenologie und der Ontologie des Krieges (Brighton 2011, Barkawi und Brighton 2011), dem Krieg als Verderben (Holmqvist, 2013a; 2013b) und dem Krieg als Verschwinden (Öberg und Nordin 2013). Auch die Erfahrung von Krieg und Alltag (Sylvester 2010; 2014, Parashar 2014), Krieg als Polizeiarbeit (Holmqvist 2014, Bachmann et.al. 2014), das Zusammenspiel von Repräsentation und Kriegsführung (Shapiro, 1997, Behnke 2006, Butler 2009) und die Beziehung zwischen Krieg, Liberalismus und Macht (Reid 2003, Jabri 2007) werden hier erörtert. Wie wir weiter unten sehen werden, gibt es eine Reihe von Überschneidungen zwischen dieser Literatur und Baudrillards Gedanken zum Krieg. Da es sich jedoch auch hier um ein neues Forschungsprogramm handelt, ist Baudrillards möglicher Einfluss auf die Erforschung des Krieges noch sehr unentschieden. Um sich mit Baudrillards Denken über den Krieg auseinanderzusetzen, müssen wir verstehen, dass seine Welt rätselhaft und unsicher ist und sich ständig verändert. Das bedeutet, dass er weder eine Theorie zur wissenschaftlichen Anwendung aufstellt (wie es in der traditionellen Militärwissenschaft der Fall ist), noch sucht er die Theorie, um “einen normativen Rahmen zu bieten, der helfen kann, den globalen Ereignissen einen Sinn zu geben” (Parashar 2014: 624), wie es vielleicht in der kritischen Kriegsforschung der Fall ist. Vielmehr stellt er die Theorie als eine Herausforderung der Realität dar, indem er die Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion überwindet (Baudrillard 1987: 125, 2006b: 11).

Diese Einführung bietet eine Darstellung und Auseinandersetzung mit seiner Herausforderung des Krieges in Form von drei verschiedenen Kritiken. Der erste Teil befasst sich mit der angeblichen Verlagerung vom realen zum virtuellen Krieg.

Baudrillard beginnt damit, dass er die Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg und ihre Beziehung zum Begriff der Abschreckung erörtert. Der zweite Teil befasst sich mit der Art und Weise, wie der Krieg nach dem Ende des Kalten Krieges fortbesteht, insbesondere durch die Erörterung des Golfkriegs und seines Mangels an symbolischer Begegnung, seines simulierten Aspekts und der Art und Weise, wie er sich auf den Krieg als Verarbeitung, Skript und Modellierung bezieht. Im dritten Teil schließlich wird die Beziehung zwischen Krieg und der "Überwachung von Ereignissen und Besonderheiten", insbesondere im Zusammenhang mit dem Krieg gegen den Terror, umrissen. Dieser Teil endet mit einer kurzen Erörterung dessen, was Baudrillard als "fraktalen Krieg" bezeichnet: die Art und Weise, wie die Gesellschaft in vielerlei Hinsicht mit sich selbst im Krieg steht (siehe Pawlett, 2014 in dieser Sonderausgabe). Jede der drei Kritiken wird umrissen und durch theoretische Kontextualisierungen aus Baudrillards Schriften, Sekundärliteratur aus der Baudrillard-Forschung und der kritischen Kriegsforschung sowie durch Beiträge in dieser Sonderausgabe erweitert. Die Auseinandersetzung mit den drei Kritiken hilft uns auch, die Folgefrage zu stellen: Welche Art von Theorie des Krieges bleibt nach Baudrillards Kritik übrig? Es ist wohl offensichtlich, dass Baudrillards Denken nicht so sehr zu einer überarbeiteten Theorie des Krieges führt, sondern vielmehr den Krieg als Objekt in Frage stellt und verdrängt. Wir werden auf diese Frage im letzten Teil dieser Einführung zurückkommen.

II. Abschreckung und die Verlagerung vom realen zum virtuellen Krieg

Wie viele festgestellt haben, ist Baudrillard in erster Linie ein "Kritiker" (Ranciere 2006, Grace 2000: 1). Für Baudrillard ist es nicht so sehr eine Theorie des Krieges, die ihm fehlt, sondern eine echte Kritik der Ontologie des Krieges. Was impliziert seine Kritik also? Vermutlich war er seiner Zeit weit voraus, wenn es darum ging zu verstehen, wie Krieg mit Werbung, Massenmedien und dem Fernsehen zusammenhängt. Mehr als drei Jahrzehnte, bevor Ignatieff über

‘virtuelle Kriege’ schrieb, hatte Baudrillard bereits bemerkt, wie das Virtuelle im Vietnamkrieg in das Reale einsickerte. So behauptete er 1967, dass die Fernsehbilder des Krieges uns weg von der menschlichen Realität (und den klassischen Vorstellungen vom Krieg) hin zu einer Welt der Werbung führen (2001: 42). Dies war eine Zeit, in der für Baudrillard, wie für den Marxismus im Allgemeinen, der Krieg meist als integrierter Bestandteil des kapitalistischen Systems angesehen wurde (1975: 145 und 1998b: 55, 57, 121). Anfang der 1970er Jahre, insbesondere nach dem Buch Der Spiegel der Produktion und seinem endgültigen Bruch mit dem Marxismus, änderte sich Baudrillards Sicht auf den Krieg. Was bedeutet dieser Wandel?

Es mag einfach sein, sein Denken über den Krieg mit dem in Verbindung zu bringen, was 1991 am Golf geschah (oder nicht geschah), aber für Baudrillard war dies lediglich ein Symptom für andere, komplexere zugrunde liegende Logiken. Vielleicht könnte man sagen, dass der faszinierendste Aspekt des Golfkriegs nicht sein Aufbau, seine Durchführung oder die Berichterstattung in den Medien war, sondern das, was er über den Krieg als solchen verdeutlichte.3 Er beginnt seinen Essay ‘Der Golfkrieg wird nicht stattfinden’, den er schrieb, bevor ‘der Krieg begann’, mit der Feststellung, dass: “(v)on Anfang an wussten wir, dass dieser Krieg niemals stattfinden würde” (Baudrillard 1995: 23). Es geht also nicht darum, ob die USA mit der Bombardierung en masse beginnen oder nicht (nach einer Aufbauphase von sieben Monaten), sondern um etwas ganz anderes: Im Golfkrieg geht es um den ontologischen Status des Krieges selbst (Baudrillard 1995: 32). Die Auswirkungen seines Denkens über den Krieg gehen also weit über den Golfkrieg hinaus. Um diese Logik zu verstehen, müssen wir zu seinen Schriften über den Kalten Krieg und insbesondere den Begriff der Abschreckung zurückgehen. Schon lange vor dem Golfkrieg hatte Baudrillard die Abschreckung als einen Schlüsselfaktor für das Verständnis des Krieges identifiziert. Er argumentiert, dass die Welt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – als die Politik

noch von der Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden abhängig war – zur Geisel der Logik der Abschreckung geworden ist. Das bedeutet, dass er die Abschreckung nicht als etwas ansieht, das einfach das Verhalten diktiert (zum Beispiel durch Zwang oder Einschüchterung, wie bei Schelling 1966), sondern als etwas, das die zugrunde liegenden Prinzipien der Realität zum Verschwinden bringt. Während die traditionelle Theorie der militärischen Strategie die Abschreckung als etwas betrachtet, das man durch Verhandlungen oder rationales Verhalten in den Griff bekommt, sieht Baudrillard sie als etwas, das der Möglichkeit einer militärischen Strategie ein Ende setzt und schwerwiegende Folgen für unser Verständnis von Ereignissen, Geschichte und Politik hat:

> Abschreckung schließt den Krieg aus - die archaische Gewalt der expandierenden Systeme. Abschreckung selbst ist die neutrale, implosive Gewalt metastabiler Systeme oder von Systemen in der Involution. Es gibt kein Subjekt der Abschreckung mehr, keinen Gegner und keine Strategie - es handelt sich um eine planetarische Struktur der Vernichtung der Einsätze (Baudrillard, 1994a: 32-33, meine Hervorhebung).../...Überall dort, wo irreversible Apparate der Kontrolle entwickelt werden, überall dort, wo der Begriff der Sicherheit allmächtig wird, überall dort, wo die Norm das alte Arsenal der Gesetze und der Gewalt (einschließlich des Krieges) ersetzt, wächst das System der Abschreckung, und um es herum wächst die historische, soziale und politische Wüste. Eine gigantische Involution, die jeden Konflikt, jede Endgültigkeit, jede Konfrontation im Verhältnis zu dieser Erpressung, die sie alle unterbricht, neutralisiert und einfriert, schrumpfen lässt. Keine Revolte, keine Geschichte kann mehr nach ihrer eigenen Logik entwickelt werden, denn sie riskiert ihre Vernichtung. Es ist keine Strategie mehr möglich, und die Eskalation ist nur noch ein kindisches Spiel, das dem Militär überlassen wird. Der politische Einsatz ist tot, es gibt nur noch Simulakren von Konflikten und sorgfältig umschriebene Einsätze (Ibid.: 33-34).

Die Folgen für das Wesen des Krieges sind daher schwerwiegend. Diese Konsequenzen lassen sich vielleicht am besten ‘in der Realität’ veranschaulichen, wenn man sieht, wie das Übermaß an hochtechnologischen Waffensystemen, das für den Kalten Krieg so charakteristisch ist, dazu beiträgt, dass der Krieg seinen Charakter verliert (Baudrillard 1989). Während des Kalten Krieges verfügten

Länder wie die USA und die Sowjetunion über genügend Atomsprengköpfe, um die menschliche Zivilisation um ein Vielfaches zu zerstören. Mit der Einführung interkontinentaler ballistischer Raketen (die Reichweite und Wirkung erhöhten) und atomarer U-Boote (die die Fähigkeit zum Zweitschlag verliehen) erreichte die nukleare Kriegsführung eine 'Hypereffizienz', die sie auch für die Kriegsführung unbrauchbar machte. Baudrillard sieht diese Nutzlosigkeit als Teil eines größeren sozialen Zusammenhangs, der auf eine: Abscheu vor einer Welt, die wächst, sich anhäuft, sich ausbreitet, in die Hypertrophie abgleitet, eine Welt, die es nicht schafft, ein Kind zu gebären" (Baudrillard 1989: 31). Der Kalte Krieg trägt somit dazu bei, eine "totgeborene" Welt mit einem Übermaß an Erinnerungen, Archiven, Dokumentationen, hochentwickelten Waffensystemen, Plänen, Programmen und Entscheidungen zu schaffen, die weder zu Kriegen noch zu Ereignissen führen (1989: 31). Daher ist jeder Krieg, der als real geführt wird, immer durch die Overkill-Kapazität des Atomkriegs begrenzt und wird dadurch immer weniger kriegerisch und immer mehr zu einer Simulation des Krieges. Wie Baudrillard in Cool Memories V schlussfolgert: "(W)ar ist unmöglich, und doch findet er statt. Aber die Tatsache, dass er stattfindet, schmälert keineswegs seine Unmöglichkeit. Das System ist absurd und doch funktioniert es. Aber die Tatsache, dass es funktioniert, lenkt nicht von seiner Absurdität ab" (2006b: 25). Der Krieg ist absurd geworden, aber deswegen nicht weniger tödlich.

Für Baudrillard ist der Begriff des Krieges daher in eine endgültige Krise geraten, die am besten dadurch veranschaulicht wird, wie die Abschreckung politische Einsätze auslöscht und sie durch virtuelle Einsätze ersetzt, die Kriegsereignisse ausschließen. Das Ende des Kalten Krieges bedeutet nicht das Ende der Abschreckung, sondern ihre Fortsetzung mit neuen Mitteln wie Drogenkriegen, Schuldenkriegen oder sanften Kriegen (1996: 87):

> Die Mächtigen dieser Welt sind in Rom versammelt, um einen Vertrag zu unterzeichnen, 'der dem Kalten Krieg ein endgültiges Ende setzt'. In Wirklichkeit wissen sie nicht, dass sie einen neuen Krieg beginnen, dessen erste Opfer sie sind: Sie bleiben auf dem Rollfeld stehen, umgeben von gepanzerten Fahrzeugen, Stacheldraht und Hubschraubern - die ganze Palette dieses neuen kalten Krieges, des kalten Krieges der bewaffneten Sicherheit, der ständigen Abschreckung und des gesichtslosen Terrorismus (2006b: 45-46).

Ein Großteil von Baudrillards Schriften über den Krieg nach dem Ende des Kalten Krieges befasst sich mit diesen "neuen Merkmalen des Krieges" und seiner Beziehung zu Geschichte, Politik, Ereignissen, Medien oder Wirtschaft (siehe zum Beispiel Baudrillard 1995: 24-26, 65-68). Durch das Prisma des realen und virtuellen Krieges betrachtet, können wir den Unterschied zwischen Baudrillards Darstellung und dem Marxismus erkennen. Wie im vorangegangenen Teil erwähnt, neigt der Marxismus dazu, den Krieg als integralen Bestandteil des kapitalistischen Systems zu betrachten. Baudrillard hingegen veranschaulicht, wie der Krieg Opfer einer Trennung in der Art wird, dass er zu einem Objekt ohne Gebrauchswert, aber mit einem Simulationswert wird (1990:56), was während der Vorbereitung des Irakkriegs 2003 und der Debatte über Massenvernichtungswaffen, die als Begründung für die Invasion herangezogen wurde, umso deutlicher wurde.

Wenn wir akzeptieren, dass der reale Krieg angesichts der virtuellen Katastrophe des totalen nuklearen und orbitalen Krieges (Baudrillard 1993: 29; 2002b: 21-22) zerfallen ist und seine Prinzipien verloren hat, sind wir gezwungen, neu zu überdenken, was eine Theorie des Krieges impliziert:

> Traditionelle Theoretiker des Krieges müssen ... ratlos vor der Explosion ihres Studienobjekts stehen. Denn paradoxerweise ist es nicht die Bombe, die explodiert ist, sondern das Kriegsobjekt, das in zwei getrennte Teile explodiert ist - einen totalen, virtuellen Krieg im Orbit und mehrere reale Kriege auf dem Boden. Beide haben weder dieselben Dimensionen noch dieselben Regeln...(2002b: 22-23).

Für Baudrillard besteht der Krieg also aus zwei untrennbaren, aber unvereinbaren Formen mit zwei Arten von Logik. Darüber hinaus wird durch diese virtuelle, simulierte Version des Krieges auch der 'reale' Krieg (genau wie die 'reale' Produktion oder die 'reale' Wirtschaft) verlagert (Baudrillard 1993: 31, 1994a). Es geht nicht mehr um den Kampf zwischen Armeen, sondern um die Simulation dieses Kampfes. Die Ungewissheit sickert in den Krieg ein ('ist das wirklich ein Krieg?') und das, was früher in einem Krieg der Gewalt auf dem Spiel stand (wie Eroberung oder Beherrschung), ist nicht mehr die Grundlage der Ontologie des Krieges. Diese Ungewissheit bringt Kriege der 'reinen Spekulation' hervor, die als Werbekampagnen geführt werden (Baudrillard 1995: 28-29).

III. Symbolismus, Simulation und Kriegsverarbeitung

In Der Golfkrieg hat nicht stattgefunden erklärt Baudrillard ausdrücklich, dass sich seine Sichtweise des Krieges auf "Abschreckung und die unbestimmte Virtualität des Krieges" bezieht (1995: 49). Dies hilft uns, die Art und Weise zu verstehen, in der sich die Spielregeln geändert haben und etwas Neues und Unheimliches entstanden ist: Ereignisse und Vorfälle ohne Bedeutung (Baudrillard 2000: 47-48). Nach dem Golfkrieg "Krieg" zu denken, bedeutet, in Rex Butlers Worten, "gegen die Simulation zu sprechen, wenn es nichts gibt, womit man sie vergleichen könnte, wenn es nichts außerhalb von ihr gibt oder wenn man sich dieses Außerhalb nur in ihren Begriffen vorstellen kann" (Butler 1999: 24).4 In diesem Kontext können wir verstehen, wie der Golfkrieg, "ein Krieg, der von allem entblößt wurde, was ihn zu einem Krieg macht" (1995: 64), einen Wandel in der Ontologie des Krieges illustriert. Schauen wir uns Baudrillards Argumentation zum Golfkrieg an, um zu sehen, was genau ihr fehlt.

William Merrin kategorisiert Baudrillards Diskussion über den Golfkrieg in drei besondere Kritikpunkte: das Fehlen einer symbolischen Begegnung (zwischen

Freund und Feind), den simulierten Aspekt des Krieges und den Krieg als Verarbeitung und Modellierung (Merrin 2005: 83-84). Der erste Aspekt geht darauf zurück, dass der Krieg (im klassischen, Clausewitz'schen Sinne) als eine Begegnung zwischen zwei gegnerischen Kräften betrachtet wird. Für Baudrillard ist diese Vorstellung vom Krieg als symbolischer Akt am Golf verloren gegangen. Vielmehr führen die USA den Krieg wie eine Geschäftsstrategie, auf eine distanzierte Art und Weise: "(d)as ist die Regel des American Way of Life: nichts Persönliches! Und sie führen den Krieg auf dieselbe Weise: pragmatisch und nicht symbolisch" (Baudrillard 1995:39). Und das gilt auch für den Krieg in den Medien: '(d)ie Amerikaner führten denselben Krieg in Bezug auf die Weltmeinung – über die Medien, die Zensur, CNN usw. – wie auf dem Schlachtfeld (Baudrillard 1994b: 63). Dabei entgeht ihnen die Einsicht, dass der Krieg traditionell ein symbolischer Austausch zwischen zwei Kontrahenten ist, die eine Beziehung zueinander haben (und sich vielleicht hassen, aber dennoch brauchen). Stattdessen führen die USA einen sauberen, chirurgischen, mathematischen, pünktlichen und effizienten Krieg. Ein Krieg, in dem dem Anderen sein Status als Anderer abgesprochen wird, da die Vereinigten Staaten sich weigern, eine Beziehung einzugehen oder ihren Feind auch nur anzuerkennen. Dies wiederum demütigt und eliminiert, anstatt eine antagonistische Beziehung zu schaffen (Baudrillard 1995: 40, 44, siehe auch Behnke 2004, Holmqvist 2013b). Baudrillard geht es hier nicht so sehr darum, dass ein Krieg mit symbolischen Aspekten besser oder vorzuziehen ist als einer ohne. Es geht vielmehr darum, dass die amerikanische Art, ihn zu führen, die grundlegenden Parameter dafür verändert, was Krieg ist und bewirkt. Es ist also nicht nur so, dass 'der Golfkrieg nicht stattgefunden hat' in dem Sinne, dass kein klassischer Krieg geführt wurde. Die beiden Kontrahenten (die US-Koalition und der Irak) vertraten auch unterschiedliche Auffassungen vom Krieg, so dass es in gewissem Sinne einen Krieg um die Definition des Krieges gab. Dies wurde 2001 deutlich, als die Zwillingstürme durch ein Ereignis angegriffen wurden, das die USA nicht vorhersehen, verstehen oder angemessen darauf reagieren konnten.

Der zweite Aspekt, die Verlagerung vom Realen zum Virtuellen, wurde bereits im vorherigen Teil ansatzweise erörtert. Was ist also gemeint, wenn man behauptet, der Golfkrieg sei ein 'virtueller Krieg' gewesen? Paul Patton, James Der Derian und andere haben verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie das Virtuelle mit der Art und Weise in Verbindung gebracht wird, wie das Militär elektronische Technologie und Kommunikationsgeräte einsetzt. Der Golfkrieg hat neue Arten von virtueller Technologie gezeigt, die den eigentlichen Krieg nicht so sehr verdrängt haben, sondern zu einem integralen Bestandteil desselben wurden. Die Ausbildung durch Simulatoren ist ein Beispiel für eine solche 'Virtualisierung', die dazu beiträgt, die Grenzen zwischen dem Realen und dem Simulierten zu verwischen (Patton 1997: 124-126, Der Derian 2001: 116-117). Baudrillard diskutiert dies mit Blick auf die 'neuen Medien' wie Echtzeitfernsehen, CNN-Effekte und Hochgeschwindigkeitsinformationen. Es ist wohl hilfreich, seine Argumentation zum Golfkrieg nicht einfach als eine Verlagerung von etwas 'Realem' zu etwas 'Virtuellem' zu verstehen. Vielmehr sollte man ihn als eine überwältigende (um einen Begriff von William Bogard 1994: 319 zu verwenden) Implosion betrachten, bei der sich das Virtuelle in vielerlei Hinsicht das Reale aneignet und 'realer als das Reale' wird. Dies geschieht in der gleichen Weise, in der Begriffe wie das Symbolische vom Semiotischen angeeignet werden (wie insbesondere im 'frühen Baudrillard' beschrieben) oder die Illusion von der Transparenz der Simulation und Modellierung (wie insbesondere im 'späteren Baudrillard' beschrieben) angeeignet wird.

So gesehen ist es möglich, den virtuellen Krieg nicht im Sinne einer Verschiebung von einem Staat zum nächsten zu denken (wie bei Ignatieff), sondern eher als eine Implosion, die unsere Vorstellung von der sozialen Realität ernsthaft in Frage stellt, da sie den Krieg mit Ambivalenz und fehlender Unterscheidung sättigt. Der Krieg wird umkehrbar, da er alles Mögliche bedeuten kann. Das zeigt sich in Begriffen wie (Orwells) 'Krieg ist Frieden', aber auch als allgemeine Implosion, die

das Verhältnis zwischen Krieg und Fernsehen, Technologie, Werbung, sozialen Medien und Wirtschaft betrifft. Diese Implosion ist keineswegs auf einen bestimmten Raum (wie den Golf) oder eine bestimmte Zeit (wie 1991) beschränkt, sondern ist vielmehr durch einen Mangel an Unterscheidbarkeit gekennzeichnet, der auch andere Dinge betrifft. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Beziehung zum Kino, wenn Baudrillard argumentiert, dass der Film Apocalypse Now und der Krieg in Vietnam "aus demselben Holz geschnitzt" sind und dass der Film ebenso Teil des Krieges ist wie der Krieg Teil des Films (1994a: 60). Oder, in Anlehnung an Francois de Bernard, dass der Irak-Krieg nicht so sehr 'wie ein Film', sondern vielmehr ein Film ist: 'mit einem Drehbuch, einem Szenario, das ohne Ablenkung umgesetzt wurde', was sich darin zeigt, dass 'der operative Krieg zu einem gigantischen Spezialeffekt wird, das Kino zum Paradigma des Krieges wird und wir uns den 'echten' Krieg so vorstellen, als wäre er nur ein Spiegel seines filmischen Wesens' (Baudrillard 2007a: 119).

Wenn der Irak-Krieg ein Kinofilm wäre, könnte man vielleicht sagen, dass Ibrahim Al-Marashi die Hauptrolle spielte. In einem erstaunlichen autobiografischen Werk schildert Al-Marashi (2014, diese Sonderausgabe), wie seine Doktorarbeit über die Geschichte des Irak plagiiert und von der britischen Regierung als Sicherheitsdossier verwendet wurde, um den Irakkrieg 2003 zu rechtfertigen. Die Simulationen des Krieges machten ihn zu einer vermittelten Persona, die nicht nur seine Karriere, sondern auch jede Aussicht auf ein 'normales' Leben ernsthaft beeinträchtigte. Al-Marashi entwirrt diese Netze der Simulation und kommt zu dem Schluss, dass nicht nur der Golfkrieg 1991, sondern auch der Irakkrieg 2003 nicht stattgefunden hat. Die beiden Artikel von Michał Kłosiński und Alan Shapiro in dieser Sonderausgabe beschäftigen sich ebenfalls explizit mit dem Golfkrieg. Der erstgenannte fragt, was es bedeutet, dass bestimmte Kriege "stattfinden oder nicht stattfinden" oder ob der Krieg einen "richtigen Ort" hat oder finden kann. Er veranschaulicht, wie Baudrillard mit dem Begriff des Ortes spielt, um seine

Degeneration in Frage zu stellen und ihn zu verdrängen, während sich “der Ort des Krieges” zugunsten eines globalen Krieges auflöst (siehe Teil drei dieser Einführung). Shapiro hingegen kontextualisiert Baudrillards Denken über den Golfkrieg und stellt einen seltenen Vergleich mit Albert Camus’ Denken über den Algerienkrieg an. Shapiro argumentiert, dass es mehrere Überschneidungen zwischen den Denkern in Bezug auf den Krieg gibt, was darauf hindeutet, dass es sich lohnen könnte, sie in Beziehung zueinander und gegeneinander zu lesen.

Der dritte Punkt, den Baudrillard anspricht, ist, wie die (Nicht-)Ereignisse am Golf den Krieg in eine “Kriegsverarbeitung” verwandeln (2005a: 30, 2008: 128). Dieser Begriff zeigt, wie die Kriegsführung in die Rationalisierung und Technisierung abdriftet und zu einer Kraft wird, die sich nicht gegen den Gegner, sondern gegen abstrakte Operationen richtet (Baudrillard 1995: 34, 45). In der ‘Kriegsverarbeitung’ wird die Kriegsführung durch das Modell der Kriegsführung verdrängt. Dadurch wird der Krieg zu einer Replik seiner eigenen simulierten Modellierung, frei von Leidenschaften und Kontingenz: ein Krieg, an den wir nicht mehr glauben, da er rein operativ geworden ist (Baudrillard 1994b: 16, 58; 1995: 61, 73, 77). Baudrillard argumentiert: “Für die Computer des Golfkriegs gab es keine anderen, keine Iraker, keine Feinde (nicht einmal Amerikaner, am Ende); das Ganze spielte sich in einem geschlossenen Kreislauf auf der Grundlage von Berechnungen ab” (Baudrillard 2002b: 162), mit dem Ergebnis, dass “der Krieg selbst auf unbestimmte Zeit verschoben wird, [da] er erst in all seinen möglichen Konsequenzen getestet werden muss” (Baudrillard 1990: 172). Und wir könnten hinzufügen, dass in einer Zeit, in der das Militär ständig bestrebt ist, die Kriegsführung umfassender, die Netzwerke nahtloser und kombinierter, die Zielsetzung effizienter und wirkungsorientierter zu gestalten, der Begriff der ‘Kriegsverarbeitung’ besondere Bedeutung haben könnte (siehe Nordin und Öberg, 2013).

Was können wir also über den Krieg sagen, nachdem er in andere Formen

übergegangen ist? In Bezug auf den Golfkrieg ist das Ergebnis ein Krieg, der zu seiner eigenen Simulation wird (Baudrillard 1994b: 60, 65). Baudrillards berüchtigte Kritik an Disneyland als “Abschreckungsmaschine, die eingerichtet wurde, um die Fiktion des Realen zu verjüngen” (1994a: 13), ist daher hilfreich, um die Auswirkungen des Golfkriegs zu verstehen. So wie Disneyland dazu dient, zu verschleiern, dass der Rest Amerikas in Wirklichkeit ein Disneyland ist, trägt der Golfkrieg dazu bei, zu verschleiern, dass es der Krieg als solcher ist, der verschwunden ist. Und lassen wir Baudrillard das letzte Wort zu diesem Thema, wenn er die beiden in Beziehung setzt:

> (Wissen Sie, wie General Schwarzkopf, der Architekt der US-Golfkriegsstrategie, seinen "Sieg" feierte? Mit einer gigantischen Party in Disneyworld. Ein solches Fest im Mekka der Fantasie war sicherlich ein würdiger Abschluss dieses virtuellen Krieges... In Disneyworld in Orlando wird sogar eine exakte Nachbildung von Disneyland Los Angeles wieder aufgebaut. Wie eine Art Attraktion der zweiten Ebene, ein Simulakrum der zweiten Potenz. Das ist die gleiche Arbeit, die CNN beim Golfkrieg geleistet hat - der Prototyp des Ereignisses, das nicht stattgefunden hat, weil es in Echtzeit stattfand, in der Unmittelbarkeit von CNN. Heute könnte Disney den Golfkrieg durchaus als globale Attraktion neu inszenieren. Weihnachten bei Eurodisney wurde mit den Chören der Roten Armee gefeiert. Alles ist möglich, alles kann in der polymorphen Welt des Virtuellen recycelt werden (Baudrillard 2002b: 151).

IV. Fraktaler Krieg und globale Polizeiarbeit

Bisher haben wir gesehen, dass Baudrillards Kritik veranschaulicht, wie der Kalte Krieg aufgrund von Atomwaffen und Abschreckung, der sich verändernden Rolle der Medien und der IT sowie der High-Tech-Waffen den Krieg in einen realen und einen virtuellen Modus aufspaltet. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Art und Weise, wie der Golfkrieg, der als Geschäfts- oder Werbekampagne geführt wurde, es simulierten Modellen und technologischen Verfahren ermöglicht, sich das Wesen des Krieges anzueignen. Das Ende des Kalten Krieges zeigt also, wie bestimmte Aspekte der Abschreckung mit anderen Mitteln fortgesetzt werden und

so neue Wirkungen hervorrufen. Für Baudrillard ist eine der wichtigsten Auswirkungen die ständige Überwachung von Singularitäten, Ereignissen oder jeder Art von potenzieller politischer Subversion. Baudrillard erkannte diese Tendenz zuerst im Vietnamkrieg (siehe unten), aber ein neueres Beispiel, das ebenso relevant ist, ist die angebliche Verlagerung von der “feindzentrierten” zur “bevölkerungszentrierten” Aufstandsbekämpfung (siehe Kilcullen 2007). Dies verdeutlicht eine Überschneidung zwischen seinem Denken und den jüngsten Diskussionen über die Polizeiarbeit in den kritischen Kriegsstudien. Diese Diskussion hat sich mit der Art und Weise befasst, wie sich Krieg und Polizeiarbeit in den zeitgenössischen westlichen Interventionen überschneiden. Sie konzentriert sich insbesondere auf das Verständnis von Krieg als ordnende, verfremdende und verräumlichende Logik, die die Unterscheidung zwischen Krieg und Polizeiarbeit aufbrechen lässt (Holmqvist 2014 und Bachmann et.al. 2014). Was ist also Baudrillards Auffassung von Krieg als Polizeiarbeit in Bezug auf diese spezielle Debatte?

Baudrillard bezeichnete den Vietnamkrieg als ein Mittel zur gewaltsamen Umgestaltung des Sozialen (ein “generativer” Aspekt des Krieges, der auch in den kritischen Kriegsstudien diskutiert wurde, siehe Barkawi und Brighton 2011). Für ihn war der Vietnamkrieg vor allem deshalb interessant, weil er sowohl eine friedliche Koexistenz zwischen zwei Blöcken (Ost und West) verschleierte als auch darauf abzielte, “wilde” und archaische gesellschaftliche Strukturen zu liquidieren. Er argumentiert, dass der Krieg so lange stattfand, wie es ein wildes subversives Element im Aufstand gab (dargestellt durch den Vietcong). Doch sobald Vietnam als Land der Welt “zeigte”, dass es nicht mehr unberechenbar war, endete der Krieg (Baudrillard 1994a: 36-37). Der Krieg in Vietnam verschleiert also nicht nur den Status quo des Kalten Krieges, sondern auch die Tatsache, dass:

(Hinter diesem Simulakrum des Kampfes auf Leben und Tod und des rücksichtslosen globalen Einsatzes solidarisieren sich die beiden Kontrahenten im Grunde gegen etwas anderes, das nicht benannt und nie ausgesprochen wird, dessen objektives Ergebnis im Krieg aber, mit der gleichen Komplizenschaft der beiden Kontrahenten, die totale Liquidierung ist. Stammesartige, kommunitäre, vorkapitalistische Strukturen, jede Form des Austauschs, der Sprache, der symbolischen Organisation, das ist es, was abgeschafft werden muss, das ist das Ziel des Mordes im Krieg - und der Krieg selbst, in seinem immensen, spektakulären Todesapparat, ist nichts anderes als das Medium dieses Prozesses der terroristischen Rationalisierung des Sozialen - des Mordes, auf dem die Sozialität beruhen wird, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit, ob kommunistisch oder kapitalistisch. Totale Komplizenschaft oder Arbeitsteilung zwischen zwei Gegnern... mit dem Ziel, die sozialen Beziehungen neu zu gestalten und zu domestizieren (Baudrillard 1994a: 37, meine Hervorhebung).

Baudrillard liest den Vietnamkrieg daher als ein Beispiel für eine Art globaler Polizeiarbeit, bei der es nicht so sehr darum ging, dass sich zwei Gegner gegenüberstanden, sondern vielmehr um die Art und Weise, wie die Abschreckung die Liquidierung, Neugestaltung und Domestizierung der sozialen Beziehungen ermöglichte. Dies wird auch im Golfkrieg deutlich, denn dort ging es darum, "einen allgemeinen Konsens durch Abschreckung zu erzwingen" (Baudrillard 1995: 83), was nicht mehr die bipolare Abschreckung des Kalten Krieges ist, sondern eine monopolistische Abschreckung "unter der Ägide der amerikanischen Macht" (ebd.: 84). Eine solche Polizeiarbeit durch Krieg dient dazu, die Möglichkeit einer Subversion im Alltag auszulöschen und damit nicht nur den Golf, sondern auch das Herz Europas zu kontrollieren (ebd.: 52). Mehr als alles andere geht es darum, die Simulation des demokratischen Konsenses als Konsens zu überwachen. Eine Angelegenheit, die Baudrillard unheilvoll als Fortsetzung des Krieges durch eine gewaltsame Konditionierung des Sozialen beschwört: "...(T)omorrow there will be nothing but the virtual violence of consensus, the simultaneity in real time of the global consensus: this will happen tomorrow and it will be the beginning of a world with no tomorrow" (Ibid.: 84).

Und hier könnten wir innehalten und fragen, ob die russischen Kriege in Tschetschenien oder Georgien, der zweite israelische Krieg im Libanon oder die Interventionen im Gazastreifen, die Interventionen in Afghanistan (2001-) und Libyen im Jahr 2011 nicht auch unter dem Gesichtspunkt einer solchen Polizeiarbeit gesehen werden können? Dies würde darauf hindeuten, dass die Unterscheidung zwischen Frieden und Krieg aufgehoben ist, da in beiden dieselbe polizeiliche Gewalt zu beobachten ist (Baudrillard, 1998a: 17). Aber es würde auch darauf hinweisen, dass es sich um Kriege handelt, die darauf abzielen, das Simulakrum der liberalen Ordnung selbst zu überwachen. So gesehen könnten wir verstehen, wie Baudrillard eine Art von Polizeiarbeit skizziert, die auf das Räumliche abzielt, indem sie eine Bevölkerung und ein Gebiet kontrolliert (und damit eine Verbindung zur Debatte über Polizeiarbeit in den kritischen Kriegsstudien herstellt). Aber noch wichtiger ist, dass Baudrillards Kritik des Krieges als Polizeiarbeit auf die Art und Weise hinweist, wie Interventionen versuchen, (1) die Vergangenheit zu kontrollieren, indem sie Ereignisse beschönigen, um sie im Nachhinein zu rechtfertigen, und (2) die Zukunft zu kontrollieren, indem sie den Konsens kontrollieren. Baudrillard liest die Invasionen im Irak und in Afghanistan so, dass der 11. September 2001 im Mittelpunkt steht und damit zu dem wird, was er “Rituale des Exorzismus” nennt, die versuchen, das Ereignis und das Trauma der Vergangenheit zu rechtfertigen. Aber auch in dem Sinne, dass Interventionen darauf abzielen, die Zukunft durch eine systematische Umprogrammierung und Neutralisierung nicht nur möglicher Verbrechen (oder subversiver Bewegungen), sondern jeder möglichen zukünftigen Reibung, die die Ordnung der Dinge in Frage stellen könnte, zu kontrollieren (2005a: 118-119; 2007a: 114, 118).

Wenn der Krieg durch die Polizeiarbeit fortgesetzt wird, deutet einer seiner “Nebeneffekte” – Abu Ghraib – vielleicht auch darauf hin, dass “Krieg als Polizeiarbeit” notwendigerweise zu “Krieg als Einkerkerung” führt. Andreja

Zevniks ‘War Porn: ein Bild der Perversion und des Begehrens in der modernen Kriegsführung’ (2014, diese Sonderausgabe) greift Baudrillards Analyse von Abu Ghraib und den Bildern von Folter auf, die um 2005 in den Medien überbelichtet wurden. Sie setzt sich mit Baudrillards Essay ‘War Porn’ (2005b: 205-209) auseinander, indem sie untersucht, wie die zugrundeliegenden Ideologien und Logiken solche Simulationen möglich machen und zu ihrer Reproduktion beitragen. Indem er die Begriffe Porno und Obszönität mit den Lacan’schen Begriffen Gesetz und Perversion verbindet, veranschaulicht der Artikel, wie die Gewalt des Krieges dazu neigt, ihr eigenes Prinzip zu perpetuieren. Und in der Tat, wenn wir Baudrillards Diagnose folgen, sind Ereignisse wie 9/11 genau der Spiegel und die Allergie gegen die Gewalt, die von dieser “unerträglichen Macht” (Baudrillard, 2002a: 18, 5) ausgeht.

Der Terrorismus wäre demnach ein Virus, der durch die Krankheit des Globalismus verursacht wird und eine Art von Krieg anzeigt: ‘nicht mehr zwischen Völkern, Staaten, Systemen und Ideologien, sondern der menschlichen Spezies gegen sich selbst’ (Interview mit Baudrillard in Der Speigel 2004). Baudrillard argumentiert:

> Mit jedem aufeinanderfolgenden Krieg haben wir uns immer einer einzigen Weltordnung angenähert. Heute sieht sich diese Weltordnung, die praktisch an ihrem Ende angelangt ist, bei allen aktuellen Erschütterungen mit den antagonistischen Kräften konfrontiert, die sich in der globalen Dimension selbst ausbreiten. Ein fraktaler Krieg aller Zellen, aller Singularitäten, die in Form von Antikörpern rebellieren. Ein Zusammenstoß, der so schwer fassbar ist, dass die Idee des Krieges von Zeit zu Zeit durch spektakuläre Inszenierungen wie den Golfkrieg gerettet werden muss (Baudrillard 2003: 63, meine Hervorhebung).5

Die Vermutung, dass die Kriege der Gegenwart als Maskerade fungieren, um den fraktalen Krieg gegen eine “globalistische” Weltordnung zu verschleiern, ist

vielleicht der offenkundigste politische Aspekt von Baudrillards Gedanken zum Krieg. Wenn die Aneignung des Realen durch das Virtuelle eine Verschiebung in Baudrillards Denken vom Krieg als Derivat des kapitalistischen Systems (die marxistische Sichtweise) hin zum Krieg als seine eigene Simulation (wie in Teil II dieser Einführung dargelegt) anzeigt, dann würde dies darauf hindeuten, dass diese Simulation einen Krieg verbirgt, der "jede Weltordnung, jede hegemoniale Herrschaft heimsucht...denn es ist die Welt, der Globus selbst, der sich der Globalisierung widersetzt" (Baudrillard 2002a: 12).6

Mehrere Artikel in dieser Sonderausgabe beschäftigen sich mit dieser Fraktalisierung des Krieges. William Pawlett (2014, in diesem Sonderheft) erläutert Baudrillards Position zu Komplizenschaft und Kollusion, insbesondere in Bezug auf den Begriff der hegemonialen Herrschaft (und als Mittel, sich dieser zu widersetzen). Samuel Strehle (2014, diese Sonderausgabe) plädiert für eine Kriegsforschung, die die Unentscheidbarkeit des Denkens (und die damit verbundene Herausforderung der Theorie) zu ihrem Grundprinzip macht, und im Epilog diskutiert Gerry Coulter (2014, diese Sonderausgabe) Baudrillards Kampf gegen kulturelle Homogenisierung und Gleichheit. Pawlett, Strehle und Coulter erläutern Aspekte, wie der "fraktale Krieg" in Bezug auf die globale Überwachung von Ereignissen und Singularitäten zu denken ist. Darüber hinaus untersucht Astrid Nordin (2014, in diesem Sonderheft) die Implikationen von Baudrillards Herausforderung, indem sie der Frage nachgeht, ob sein Denken auf das Verständnis der Kriege der "Anderen" ausgeweitet werden kann. Indem sie sich mit der Beteiligung Chinas am globalen "Krieg gegen den Terror" befasst, insbesondere mit der Art und Weise, wie sich die zeitgenössische chinesische Rhetorik als (friedliche) Alternative zum Westen positioniert und sich selbst durch Krieg in Bezug auf seine Nachbarn darstellt, zeigt Nordin überzeugend, dass der Gedanke des "Anderen" unsere Probleme nicht aus der Welt schafft. Wenn wir Nordin und Coulter folgen, erkennen wir, dass die Trennlinien zwischen dem

Eigenen und dem Anderen nicht zwischen dem Westen und China verlaufen, sondern vielmehr in Bezug auf die fraktalen Partikel, die in jedem von uns Krieg führen. Wie die Texte verdeutlichen, ist es unabhängig davon, ob wir Baudrillards Kritik am westlichen Globalismus zustimmen oder sie ablehnen, wichtig zu bemerken (Coulter 2014, diese Sonderausgabe), dass es sich bei dieser Kritik nicht um einen einfachen 'Antiamerikanismus' handelt. William Merrin argumentiert, dass Baudrillard in seiner Herausforderung ein breiteres Ziel ins Auge fasst: die gesamte westliche semiotische Kultur (2005: 106). Wie Nordin jedoch überzeugend zeigt, könnte dieses Ziel weniger 'westlich' sein, als Baudrillard zugeben würde.

Baudrillard wird oft so verstanden, dass er weder für noch gegen den Krieg ist, da seine Schriften eher die Möglichkeit der Realität in Frage stellen, als die Art und Weise, wie sie konzipiert ist (Baudrillard 1995: 58, 67, siehe auch Shapiro 2014 in dieser Sonderausgabe). Aber vielleicht können wir in seinem Begriff des 'fraktalen Krieges' ein 'tieferes Nein' finden, nicht zum Krieg als solchem, sondern zu der virtuellen Ordnung des Konsenses von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die der zeitgenössische Krieg verdeckt: '(d)ieses Nein, das aus der Tiefe kommt, sollte nicht als ein Werk der Negation oder des kritischen Denkens verstanden werden. Es ist einfach die Antwort des Trotzes gegen ein hegemoniales Prinzip, das gleichgültig aus großer Höhe herabsteigt, um die Zustimmung des Volkes zu erhalten" (Baudrillard, 2006a). Wohin führt uns dieses 'Nein' in Bezug auf den Krieg? Vielleicht könnten wir sagen (auf die Gefahr hin, zu sehr zu vereinfachen), dass der Krieg trotz seines Verschwindens als symbolischer Akt aufgrund von Virtualisierung und Verarbeitung als radikale Herausforderung zurückkehrt. Dies wäre ein Krieg, der wenig oder gar nichts mit Clausewitz' "Krieg als Fortsetzung mit anderen Mitteln" (oder der Foucauldschen Umkehrung davon) zu tun hat, sondern sich vielmehr auf ein Duell zwischen einer systematischen und technokratischen globalistischen Herausforderung (die oft durch westliche

Interventionen veranschaulicht wird, aber nie auf diese reduziert werden kann) und einer radikalen Ablehnung dieser erweiterten als Widerstand und Gegengewalt bezieht. Dieses Duell sollte nicht mit einem Kampf zwischen dem Westen und dem Islam verwechselt werden, sondern ist vielmehr eines, das uns potenziell alle betrifft (Baudrillard 2010: 68-70): ein Duell jenseits des Endes des Krieges, bei dem die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Ereignissen und Singularitäten ständig auf dem Spiel stehen.

V. Nachwort: 'Ich bin kein Bote'

Ich hatte das Glück, Baudrillard bei einem seiner zahlreichen Besuche in Japan sprechen zu sehen. Die Veranstaltung fand Anfang Oktober 2004 in einem sehr heißen Hörsaal der Waseda Universität in Tokio statt. Er war bis auf den letzten Platz mit Studenten, Forschern und Medienvertretern gefüllt, von denen einige buchstäblich aus den Fenstern hingen, um einen Blick zu erhaschen. Während der Fragerunde nach der Vorlesung wurde Baudrillard von einem der Professoren gefragt, ob er eine Botschaft an alle jungen Leute im Publikum habe. Der Professor argumentierte, dass viele Studenten in den 1980er Jahren geboren wurden und somit in die Ära der Virtualisierung eingetaucht sind, die Baudrillard mehr als drei Jahrzehnte lang kritisiert hat, und dass er ihnen vielleicht einen Ratschlag geben könnte, wie sie die Zukunft meistern sollten. Baudrillards Antwort auf diese Frage war schnell. Er sagte einfach: "Ich habe keine Botschaft. Ich bin kein Bote" (Baudrillard zitiert in Tsukahara 2004: 70-71). Obwohl Baudrillard im Anschluss daran eine lange Diskussion über das Thema führte, war dies für mich einer der einprägsamsten Teile des Vortrags. Vor allem, weil es für ihn ein Leichtes gewesen wäre, sich als wohlmeinender Botschafter auszugeben, indem er sich mit den aktuellen sozialen Sorgen der Studenten auseinandersetzt: Arbeitslosigkeit, gesellschaftliche Unsicherheiten oder die prekären Aspekte des globalen Lebens. Im Nachhinein scheint mir, dass sein "Nein" nicht so sehr eine Weigerung war, über die Zukunft der Studenten zu sprechen, sondern ein "Nein"

zu der Erpressung, die die gut gemeinte Frage mit sich bringt: ein “tieferes Nein”, das auf die Ordnung der Wirklichkeit gerichtet ist.

Wenn Baudrillard in jenem Hörsaal der Waseda-Universität also kein Bote war, was war er dann?7 Eines der Merkmale von Baudrillards Denken wird durch diesen ständigen Versuch veranschaulicht, sich von den Themen, um die es geht, zu lösen, während er sie gleichzeitig umkreist und daran arbeitet, sie aufzulösen oder zu verdrängen.8 Ryan Artrip und Francois Debrix (2014 in dieser Sonderausgabe) erörtern die Gewalt der Darstellung des Krieges im Zusammenhang mit der Verbreitung und Vermehrung und fordern uns auf, zu lernen, die “Symptome” dieser Darstellung in den Dingen zu erkennen, die wir so sehr schätzen, wie die Demokratie und den Fortschritt der digitalen Technologie. Unter Berücksichtigung dieses doppelten Aspekts von Bildern und Sprache skizzieren sie, wie jede Darstellung von Krieg gleichzeitig den “Nebel des Krieges” verdichtet. Die Spannung anzuerkennen, die sie explizit machen, und gleichzeitig Baudrillard um eine “Botschaft” zu bitten (sei es über den Krieg oder über die Zukunft der japanischen Universitätsstudenten), käme einer Vernachlässigung der entscheidenden Einsicht gleich, dass die Reaktion immer ungewollt dazu beiträgt, die Realität als real erscheinen zu lassen (Öberg 2014 in dieser Sonderausgabe). Andererseits, was ist die Rolle der Theorie, wenn sie nicht gleichzeitig eine Botschaft ist? Bedeutet die Berufung auf Baudrillards Kritik nicht auch ein Paradoxon, da sie Akzeptanz verlangt und uns gleichzeitig dazu auffordert, die Rolle der Boten, die “Baudrillard simulieren”, abzulehnen? Wie Gerry Coulter es auf dem Kolloquium ‘Baudrillard und der Krieg’ an der Schwedischen Hochschule für Verteidigung in Stockholm formulierte: ‘Baudrillard hatte keine Wahl, Baudrillard zu sein, aber wir können nicht wählen, Baudrillard zu sein’. Was können wir also als (Baudrillard’sche) Theoretiker des Krieges sein?

Der vielleicht wichtigste Punkt von Baudrillards drei Kritiken des Krieges (die in dieser Einleitung beschrieben wurden) ist, dass sie darauf abzielen, die angebliche Unumkehrbarkeit der zeitgenössischen Vorstellungen von Krieg oder Kriegsführung in Frage zu stellen und sich gleichzeitig weigern, sie als real zu verdinglichen. Am Ende seines Lebens räumte Baudrillard selbst ein, dass dies etwas war, mit dem er immer zu kämpfen hatte, und erklärte, dass Schreiben “wie der Versuch ist, im Schnee zu gehen, ohne Fußspuren zu hinterlassen” (2007b: 125). Die Frage ‘Haben wir nach Baudrillard noch eine Theorie des Krieges?’, so absurd sie dem Mainstream-Kriegstheoretiker auch erscheinen mag, sollte daher nicht so leicht abgetan werden. Was wäre, wenn die zeitgenössische Kriegsforschung – in ihrem Eifer, den Krieg zu erklären und zu verstehen – uns den ‘verrottenden Leichnam’ eines ‘toten Krieges’ (Baudrillard 1995: 24, 23) hinterlässt, den nicht nur die Medien, sondern auch die Theoretiker nach Kräften wiederbeleben und reanimieren? Die Frage wäre dann nicht, was Baudrillards Theorie des Krieges ist, sondern wie eine Theorie des Krieges, die sich vom Krieg unterscheidet, aussehen könnte. Ein solcher ‘Anti-Empirismus’ mag für viele Mainstream-Studenten des Krieges schwer zu verdauen sein. Aber wenn man hört, wie der ehemalige General Rupert Smith unter großem Beifall der Öffentlichkeit (zwei Jahrzehnte nach Baudrillard) erklärt, dass “der Krieg nicht mehr existiert” (Smith, 2008), fragt man sich, ob die Theorie des Krieges nicht bereits gespenstischer und hohler ist, als ihre Befürworter es wahrhaben wollen.

Über den Autor
Dr. Dan Öberg ist von der Abteilung für Militärwissenschaften an der Schwedischen Verteidigungsakademie in Stockholm.

Danksagungen:
Ein besonderer Dank gilt dem Herausgeber der IJBS, Gerry Coulter (Bishop’s University), für seinen Enthusiasmus, seine Ermutigung und seine Professionalität,

mit der er dieses Projekt verwirklicht hat. Dank auch an William Pawlett (University of Wolverhampton) und Caroline Holmqvist (Swedish Institute of International Affairs) für das Lesen und Kommentieren früherer Versionen dieser Einführung.

Referenzen

Peter Adey und Ben Anderson (2012). Antizipation von Notfällen: Technologies of preparedness and the matter of security" in Security Dialogue, 43:2, S. 99-117.

Jan Bachmann, Colleen Bell und Caroline Holmqvist (Hrsg.) (2014, im Erscheinen). Der neue Interventionismus: Perspectives on War-Police Assemblages. London: Routledge.

Tarak Barkawi und Shane Brighton (2011). 'Powers of War: Kämpfen, Wissen und Kritik" in Internationale Politische Soziologie 5:2, S. 126-143.

Jean Baudrillard (1975). Der Spiegel der Produktion. St. Louis, Mo: Telos Press.

Jean Baudrillard (1987). Vergessen Sie Foucault. Los Angeles: Semiotext(e).

Jean Baudrillard (1989). 'Die magersüchtigen Ruinen' in Dietmark Kampfer und Christoph Wulf, Looking back on the End of the World. New York: Semiotext(e).

Jean Baudrillard (1990). Kühle Erinnerungen. London: Verso.

Jean Baudrillard (1993). Die Transparenz des Bösen: Essays über extreme Phänomene. London: Verso.

Jean Baudrillard (1994a). Simulakra und Simulation. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Jean Baudrillard (1994b). Die Illusion des Endes. Stanford, CA: Stanford University Press.

Jean Baudrillard (1995). Der Golfkrieg hat nicht stattgefunden. Bloomington: Indiana University Press.

Jean Baudrillard (1996). Kühle Erinnerungen II. Cambridge: Polity Press.

Jean Baudrillard (1998a). Paroxysmus: Interviews mit Philippe Petit. New York: Verso.

Jean Baudrillard (1998b). Die Konsumgesellschaft: Mythen und Strukturen. London: SAGE.

Jean Baudrilard (2000). Lebenswichtige Illusion. New York: Columbia University Press.

Jean Baudrillard (2001). The Uncollected Baudrillard. Herausgegeben von Gary Genosko. London: SAGE.

Jean Baudrillard (2002a). Der Geist des Terrorismus. London: Verso.

Jean Baudrillard (2002b). Ausgeblendet. New York: Verso.

Jean Baudrilalrd (2003). Kühle Erinnerungen IV. London: Verso.

Jean Baudrillard (2004). Boryoku to gurobarizeeshon. Herausgegeben von Fumi Tsukahara. Tokio: NTT Shuppan.

Jean Baudrillard (2005a). Die Intelligenz des Bösen oder der Pakt der Klarheit. Oxford: Berg.

Jean Baudrillard (2005b). Die Verschwörung der Kunst. Los Angeles: Semiotext(e).

Jean Baudrillard (2006a). ‘Das göttliche Europa’ in International Journal of Baudrillard Studies, 3:1.

Jean Baudrillard (2006b). Cool Memories V. Cambridge: Polity Press.

Jean Baudrillard (2007a). Im Schatten der schweigenden Mehrheiten. Los Angeles: Semiotext(e).

Jean Baudrillard und Enrique Valiente Noailles (2007b). Exiles from Dialogue. Cambridge: Polity Press.

Jean Baudrillard (2008). Das perfekte Verbrechen. London: Verso.

Jean Baudrillard (2010). Die Agonie der Macht. Los Angeles: Semiotext(e).

Andreas Behnke (2002). ‘”vvv.nato.int.”: Tugendhaftigkeit, Virtualität und Virtuosität in der Darstellung der Kosovo-Kampagne durch die NATO’ in Peter Van Ham und Sergei

Medvedev (Hrsg.), Mapping European Security after Kosovo, Manchester: Manchester University Press.

Andreas Behnke (2004). ‘Terrorisierung des Politischen: 9/11 im Kontext der Globalisierung der Gewalt’, Millennium Journal of International Studies, 33:2, S. 278-312.

Andreas Behnke (2006). ‘Die Wiederverzauberung des Krieges in der Populärkultur’, Millennium: Zeitschrift für Internationale Studien 34:3.

William Bogard (1994). ‘Baudrillard, Time and the End’ in Douglas Kellner (Hrsg.), Baudrillard: A Critical Reader, Oxford: Blackwell.

Judith Butler (2009). Frames of War, London: Verso.

Rex Butler (1999). Jean Baudrillard: Die Verteidigung des Realen. London: SAGE.
James Der Derian (2001). Virtuous War: Mapping the Military-Industrial-Media-Entertainment Network, Boulder, Colorado: Westview Press.

Mike Gane (1991). Baudrillard: Kritische und fatale Theorie. London: Routledge.

Mike Gane (2000). Jean Baudrillard: In radikaler Ungewissheit. London: Pluto Press.

Gary Genosko (2014). ‘The Retheatricalization of Simulation’, Vortrag auf der ISA Toronto 2014.

Victoria Grace (2000). Baudrillards Herausforderung: eine feministische Lesart. London: Routledge.

Philip Hammond (2007). Media, War, and Postmodernity, London: Routledge.

Philip Hammond (2009). ‘Der Golfkrieg revidiert’ in David Clarke, Marcus Doel,

William Merrin, and Richard Smith (eds.), Jean Baudrillard: Fatal Theories, London: Routledge.

Caroline Holmqvist (2013a) ‘Undoing War: War Ontologies and the Materiality of Drone Warfare’ in Millennium Journal of International Studies, 41: 3, S. 535-552.

Carline Holmqvist (2013b). Krieg, “strategische Kommunikation” und die Gewalt der Nichtanerkennung” in Cambridge Review of International Affairs, 26:4, S. 631-650.

Caroline Holmqvist (2014). Policing Wars: on military interventions in the Twenty-First century. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.

Michael Ignatieff (2001). Virtueller Krieg: Kosovo und darüber hinaus. London: Vintage.

Vivianne Jabri (2007). ‘Krieg, Sicherheit und der liberale Staat’ in Security Dialogue, 37:1, S. 47-64.

Pertti Joenniemi (2008). ‘Auf dem Weg zum Ende des Krieges? Peeking Through the Gap”, Alternatives: Global, Lokal, Politisch 33:2, S. 233-248.

David Kilcullen (2007), ‘Two Schools of Classical Counterinsurgency’, Small wars Journal, abgerufen über http://smallwarsjournal.com/blog/two-schools-of-classical-counterinsurgency.

David Kilcullen (2009), The Accidental Guerilla: Fighting Small Wars in the Midst of a big one, Oxford: Oxford University Press.

Mark Lacy (2003). Krieg, Kino und moralische Angst”, Alternatives: Global, Lokal, Politisch, 28:5, S. 611-636.

Astrid Nordin und Dan Öberg, ‘Die Ontologie des Krieges durch Baudrillard ins Visier nehmen: Warum ist der Krieg nicht schon verschwunden?”, Vortrag auf der Konferenz Critical War Studies: Emerging field, developing agendas, University of Sussex, 11.09.2013.

André Nusselder (2012). Virtual War and repolitization in Visual Culture", Cambridge Review of International Affairs, 25:3, S. 451- 461.

Paul Patton (1997). 'Dies ist kein Krieg' in Nicholas Zurbrugg (Hrsg.), Jean Baudrillard: Art and Artefact, London: Sage, S. 121-136.

Marcus Power (2007). 'Digitalisierte Virtuosität: Video War Games and Post-9/11 Cyber-Deterrence' in Security Dialogue, 38:2, S. 271-288.

Michael Pugh (2003). 'Friedenssicherung und IR-Theorie: Phantom der Oper?", Internationale Friedenssicherung, 10:4, S. 104-112.

Swati Parashar (2013). Was Kriege und "Kriegsgremien" über internationale Beziehungen wissen", in Cambridge Review of International Affairs, 26:4, S. 615-630.

Simon Philpott (2010). Is anyone watching? Krieg, Kino und Zeugenschaft", Cambridge Review of International Affairs, 23:2, S. 325-348.

Jacques Rancière (2006), Interview von Truls Lie 'Unsere polizeiliche Ordnung: Was gesagt, gesehen und getan werden kann' in: Le Monde diplomatique. 2006, 8. November 2006

Julian Reid (2003). 'Foucault über Clausewitz: Conceptualizing the Relationship between War and Power' in Alternatives: Global, Lokal, Politisch, 28:1, S. 1-28.

Thomas Schelling (1966). Rüstung und Einfluss, New Haven: Yale University Press.
Christine Sylvester (2013). Krieg als Erfahrung: Contributions from international relations and feminist analysis, New York: Routledge.

Rod Thornton (2007). Assymetric Warfare: Bedrohung und Reaktion im einundzwanzigsten Jahrhundert, Cambridge: Polity Press.

Christophe Wasinski. 2011. Über die Ermöglichung von Krieg: Soldaten, Strategie und militärische große Erzählungen", Security Dialogue 42:1, S. 57-76.

Endnoten

1 – Es gibt zwar Ausnahmen, aber die sind selten und weit verbreitet. Mike Gane (2000) zum Beispiel hat in einem seiner Bücher über Baudrillard ein Kapitel mit dem Titel 'Krieg' (dieses Kapitel befasst sich jedoch hauptsächlich mit Paul Virilio). Paul Patton (1997: 121-136) und William Merrin (2005: Kapitel 5, 6) sowie andere behandeln den Golfkrieg im Detail. Aber die expliziteste Arbeit über Baudrillard und den Krieg sind wahrscheinlich die Schriften von Philip Hammond (2007; 2009: 118-136).

2 – Bemerkenswerte Beispiele sind die Artikel von Christine Sylvester (2010), Shane Brighton und Tarak Barkawi, die für eine 'kritische Kriegsforschung' plädieren (2011), was unter anderem zu einem Abschnitt zu diesem Thema in der Cambridge Review of International Affairs sowie zur Entstehung der Zeitschrift Critical Military Studies führte. Eine Studie, die die kritischen Kriegsstudien ausdrücklich mit Baudrillard in Verbindung bringt, finden Sie bei Nordin und Oberg (2013).

3 – Ich werde nicht im Detail auf Baudrillards Haltung zum Golfkrieg eingehen. Zahlreiche Autoren haben sich mit dem Buch und den Reaktionen darauf beschäftigt (zum Beispiel die Kritik von Christopher Norris). Siehe Merrin (2005: 81-97), Paul Patton (1997: 121-135) oder Philip Hammond (2009: 118-135).

4 – Es ist außerordentlich schwierig, auf diese Weise zu schreiben. Dem Artikel von Alan Cholodenko (2014 in dieser Sonderausgabe) gelingt dies jedoch.

Cholodenko verbindet Baudrillards Arbeit über Film, Realität, Krieg, die Bombe und den Holocaust mit Baudrillards Arbeit über das Globale, das Universelle und das Singuläre, wobei er alles in Bezug auf die Animation, in diesem Fall Anime im Allgemeinen und Akira im Besonderen, behandelt und dabei die miteinander verknüpften Herausforderungen von Anime an die amerikanische Filmanimation und von Japan an Amerika und umgekehrt aufzeigt.

5 -Baudrillards Aussagen mögen für den Mainstream-Studenten des Krieges weit hergeholt sein. Aber paradoxerweise ist die Idee, dass das System die Voraussetzung für mögliche Vergeltungsmaßnahmen schafft, auch in der Militärwissenschaft zu finden. So heißt es in der Theorie über Aufstand und Aufstandsbekämpfung häufig, dass die Kriegsführung ein assymetrisches Phänomen ist, das darauf abzielt, "Schwachstellen ausfindig zu machen und das radikal Andere zu tun" (Thornton 2007: 2).

6 – Es könnte naiv oder sogar unmöglich sein, einen solchen Krieg zu erklären oder zu verstehen, ohne in dieselbe Falle zu tappen, die Baudrillard mit seiner Kritik an der Simulation umreißt (ein Punkt, auf den Gary Genosko 2014 hinweist). Siehe auch Anmerkung (4).

7 – Mike Gane (1991:3) hat einmal behauptet, dass es zwei Baudrillards gibt: einen, der auf Fragen antwortet und dazu neigt, in die Logik des Interviewers zu verfallen, indem er überraschende Zugeständnisse macht, die im Widerspruch zu seinem Schreiben zu stehen scheinen, und dann einen anderen Baudrillard, der schreibt und niemals Zugeständnisse macht. Zwei Jahrzehnte später habe ich nichts dergleichen bemerkt. Vielmehr deuteten die Antworten auf eine Person hin, die es zu einer Kunstform gemacht hatte, sich so weit von dem Thema zu lösen, dass sie die indirekte Realität, die durch die Frage konstruiert wurde, in Frage stellte.

8 – Ein ausführliches Beispiel hierfür finden Sie in dem Gespräch zwischen ihm und Philippe Petit in dem Buch Paroxysm (1998a).

english version here

ARCHIVE

Monat auswählen